

zwei nach außen hin verlängerten orientalischen Lidstrichen, als dass man darin "nur" ein Marketingkonzept erkennen könnte. Es gefällt ihr eben. Und lässt man sie erzählen, über ihre ausgedehnten Reisen, ihre akribische Recherchearbeit am neuen Roman, ihre kunstbeflissene Familie (ihre Eltern sind Kunsthistoriker, ihr Bruder Musiker und Afrikawissenschaftler) oder ihr frühes Engagement in der Off-Literaturszene, dann spürt man: Tanja Dückers meint es in der Tat ernst. Sie ist nicht der Mensch für das Schrilte und Laute. Sie hat sich, nicht zuletzt durch persönliche Verstrickung, in ein historisches Thema eingegraben und sich einen eigenen Standpunkt dazu erarbeitet. Den vertritt sie jetzt, notfalls auch gegen einen Nobelpreisträger.

Trat sie vor Jahren noch Gedichte in den Schnee am Neuköllner Friedhof oder reihte in Gedichten die Namen von Antibiotika aneinander, so hat Tanja Dückers sich während der letzten Jahre mehr und mehr einen Namen im etablierten Literaturbetrieb erschrieben. Seitdem sie regelmäßig Preise und Stipendien einheimst, verbringt Tanja Dückers einen Großteil ihrer Zeit mit Korrespondenzen und Bürokratie. Anders als bei der Bestsellerautorin Judith Hermann verlief ihre Entwicklung langsam, dafür stetig und konstant nach oben, von der experimentalliterarischen Spielwiese hin zu einem akademischeren ernsthafteren Kontext. "Dieses Buch kommt mir viel kognitiver vor", sagt dann auch Dückers selbst über ihren neuen Roman, "früher habe ich mehr libidinös-rauschhaft geschrieben."

Mit "Spielzone" gelang ihr schon im Jahr 1999 ein respektabler Berlin-Roman im Patchwork-Muster, mit "Café Brazil" (2001) legte sie einen Sammelband klassischer Kurzgeschichten vor, der von der Kritik lobend aufgenommen wurde. Sogar zwei Lyrikpreise stehen schon auf ihrem Konto. Den meisten Rezensenten gefiel ihr Ductus, jene Mischung aus detailgenauer soziologischer Milieubetrachtung und "wacher Weltwahrnehmung". Natürlich wurde auch Tanja Dückers wie Judith Hermann, Elke Naters oder Karen Duve zum "Fräuleinwunder" stilisiert, natürlich wurde auch ihr der Popautoren-Stempel aufgedrückt, natürlich fühlte auch sie sich durch solche Etikettierungen gebrandmarkt, unterschätzt, in die Schublade gesteckt. Zu Recht.

"Mit Himmelskörper" beweist Tanja Dückers jetzt, dass sie kein punktuell aufflackerndes Autorensternchen am Literaturhimmel ist. Ob sie deswegen einen derart gewichtigen historischen Stoff gewählt hat? Um das Fräulein-Image loszuwerden? "Man nimmt sich nicht einfach vor, denen zeig' ich es mal und schreibt dann 320 Seiten", erklärt Tanja Dückers. Das Thema habe sie eben